



Abend -

Zeitung.

198.

Sonnabend, am 19. August 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Zb. Winkler (Zb. Hll.)

H o b e l s p ä n e,

[Fortsetzung.]

Daß sich auch in der Botanik „Männerstolz vor Königsthronen“ anbringen lasse, wer hätte das geglaubt? Und doch liefert ein gewisses periodisches Blatt, dessen Aufhören alle Blumen- und Gartenfreunde innigst bedauert haben, den Beweis, bei Gelegenheit der Beschreibung der schönen *Napoleona imperialis*, wo der Redacteur folgendes sagt:

„Bei Levrault und Schöll in Straßburg ist auf einem Blatte in Imperial-Folio die Abbildung einer Pflanze erschienen, die der Botaniker Palisot-Beauvais im afrikanischen Königreiche Oware fand und sie dem regierenden Kaiser von Frankreich zu Ehren *Napoleona* nannte. Die Pflanze sieht einer Passiflora-Blume ähnlich, hat, wie die meisten Passifloren, eine doppelte Blumenkrone, einen fünfblättrigen Kelch, und die innere Krone besteht aus einem schönen Fadenkranz. Doch weicht sie in mancher Hinsicht wieder von den Passifloren ab. Die Farbe der Blume ist schön Kornblumenblau, die Staubfäden blaßroth.“ — Dann fährt der Redacteur also fort: „Mit geschmackloser Schmeichelei sagt der Verfasser — Palisot-Beauvais — die Natur habe in dieser kaiserlichen Blume schon den Stern der Ehren-Legion vorgebildet. Auch der Name ist offenbar eine Schmeichelei, die dem wahren Botaniker nicht ziemet. Der französische Kaiser hat sich als großer und thätiger Beförderer der

Pflanzenkunde noch nicht gezeigt; denn was seine Gemahlin für Malmaison gethan hat, kann auf ihn nicht übertragen werden. Mit Recht haben wir eine *Gustavia Carolina*, *Borbonia*, *Strelitzia*, *Eugenia*, *Jvanca*, *Razumovia*; denn jene Fürsten und Großen waren, oder sind wirklich Beförderer der Wissenschaften. Aber wie Linnée die *Bucca-ferrea* und *Bonarota* wieder kassirte und sie höchstens zur Bezeichnung des spezifischen Namens beibehielt, so wird die *Napoleona* von unsern Schreber, Smith und Willdenow schwerlich beibehalten werden.“

Und wirklich ist diese Prophezeiung eingetroffen; der Name *Napoleona imperialis* ist aus den Pflanzenverzeichnissen eben so verschwunden, wie der Name des Idols, dem sie im Reiche der Blumen die Unsterblichkeit geben sollte, aus den genealogischen Hof- und Staatskalendern.

Zur Zeit aber, wo jene Worte eines deutschen Mannes öffentlich in die Welt hineingeschrieben wurden, nämlich am 7. Juni 1805, hatte gerade der leuchtende, über die Erde ziehende Comet, von dessen Glanze die Augen des armen Palisot-Beauvais erblüdet, fast den hellsten Culmination-Punkt erreicht, und es war also für einen deutschen Professor eine wirkliche Bravour, so ohne Weiteres heraus mit der Wahrheit zu rücken.

Das Blatt, welches sie der Nachwelt so lange, als es Moder und Büchermilben erlauben, aufbewahrt,

ist — die Halle'sche Gartenzeitung und der ehrwürdige botanische Degen — Kurt Sprengel.

Folge mir weiter! — rief mein Genius — Und aus dem Haine der seligen Dichter, im Lande der Unsterblichkeit, schritt ich an seiner Hand durch einen tiefdunklen Zedernwald zu der Wohnung der von der Erde geschiedenen Mahler und Bildner.

Hier war alles still. Kein Lüftchen regte sich. Keine leise Tonwelle aus den Gefilden, wo Mozart, Haydn, Gluck und Pergolesi die himmlischen Saiten rührten und verklarte Stimmen sangen, wallete herüber in das Land der Bildner. Die Tonwellen waren weit, weit, schon an der Grenze der Zedern in Nichts verronnen. Denn wozu hier, wo das Auge nur geniehet, jenes störende Geräusch, das wir Musik nennen? Und dennoch, — wie schön diese neuen Fluren! Wie magisch von einem unbekanntem Lichte beleuchtet diese Hügel, diese grünen Baumgruppen! Kein Vogel zwitscherte, kein Quell murmelte. Aber er floss dennoch durch die buschigen Ufer und die Kaskaden sprüheten silberne Funken und um sie zogen sich schillernde Regenbogen. Wie auch das wirkliche Leben hier erstorben schien, es waltete das Leben der Phantasie. Ueberall formten sich wechselnde Gestalten in wechselnder Beleuchtung. Ueberall, bald durch die breiten Gänge, bald durch einsame Stege der Waldnacht wandelten die Bildner im schweigenden Genusse der überschwenglichen Schönheiten dieser elydischen Natur und ihrer idealischen Träume. Hier ging Leonardo da Vinci am Arme Correggio's, dort Rembrandt mit Salvator Rosa. Sie sprachen freundlich zusammen — vielleicht von ihren Wanderjahren auf der Erde, aber das Flüstern war unvernehmbar dem Menschenohr. Claude Lorraine stand auf einem bemooseten Felsblocke am spiegelnden See und schauete über die mit Azur und Rosengluth gefärbte Fläche nach dem jenseitigen Schattenufer und den fernen und dämmernen Bergen. Mehrere walleten die Hauptstraße dahin, wo ein prächtiger Tempel in seinen unabsehbaren Colonaden auf einer hohen Terrasse unter majestätischen Palmen sich erhob.

Das ist der Tempel des Ruhmes! — hauchte der Genius mir zu. — Da findest Du Canova und Canova, Guido Reni und Buonarrotti, Mengs und Schlüter, Dürer und Benvenuto Cellini. Da laben sie sich an den ewig vollen Majoliken der Ambrosia, mit den nimmer leeren Bechern des Nektars, zu dem sich die Lobpreisungen der Nachwelt auf Erden

verkörpern und im ätherischen Manna- und Nektar- Thau hier in die goldenen Schalen der Glücklichen sinken. Hier stehen und hängen im Spiegelbilde ihre Schöpfungen auf Erden, und sie freuen sich des Anblickes.

O führe mich — bat ich — in diese heiligen Hallen!

Und er führte mich, und ich wandelte durch die weiten Räume und sah die seligen Meister und grüßte manchen meiner unsterblichen Freunde, die mit stillem lächelnden Nicken mir dankten. Aber in einer Marmornische saß einsam und ernst, mit gesenktem Blicke, eine erhabene Mannesgestalt, die rechte Hand über die linke Brust breitend. Um sein Haupt schlang sich ein Lorbeerkranz, an welchem hie und da Bluttröpfchen hingen. Auch zwischen den traurig geschlossenen Lippen zeigte sich, fast unmerklich, ein feiner blutiger Streif. Schüchtern und scheu schwebten Alle die Marmornische vorüber, keine freundliche Stimme wandte sich zu dem Verlassenen, vor dem auch Nektar und Ambrosia stand. Doch die goldnen und krystallinen Gefäße blieben unberührt von ihm und theilnahmlos saß er in der Seligkeit der Uebrigen, im Tempel des Ruhmes.

Wer ist der Mann? — fragte ich meinen Führer mit ängstlicher Beklommenheit. Er scheint in jenen Kreis nicht zu gehören, unter diesen Seligen ein Verdammter zu seyn und dennoch — auf goldenem Stuhle — vor ihm die Nahrung der Unsterblichen, um seine Schläfe der Kranz der Vollendung! O, löse mir das Räthsel, doch führe mich hinaus unter die Palmen, denn mir wird heiß und bange beim Anblicke der gespenstigen Erscheinung!

Und wie wir nun draußen saßen im kühlen Schatten, rund umblüht- und umdunstet von Rosen und Lonicera; da begann der Genius also:

Wohl mit Recht fasset Dich Grauen in der Nähe dieses Unheimlichen. Du wahnst, es sey ein Mensch, wie die Andern, aber Du irrst. Es ist nur ein halber Mensch; das eigentliche Menschliche, das Beste am Menschen, fehlt ihm. Nicht umsonst hat er mit seiner rechten Hand die linke Brust bedeckt. Er scheuet sich, sie offen den Blicken der Andern bloßzustellen; denn ach! in der Brusthöhle ist kein Herz. Das verschließet, weit von diesen Gegenden, eine — schwarze Urne in der Beinkammer der Politik. Der Mann ist — der Maler David!

Ha! nun versteh' ich alles! rief ich erschüttert. Ein kalter Schauer rieselte mir den Rücken hinab.

Der Genius dehnte sich. Sein Auge flammte und er sprach mit hohem Ernste: Ihm ward der goldene Sitz im Tempel des Nachruhmes und der Unsterblichkeit. Doch er kann sich dessen nicht freuen; denn Freude und Friede kommt vom Herzen, und dessen ward er quitt, als er frevelnd für den Tod seines unschuldigen Königs stimmte, als er unter die Rasenden der Revolution sich mischte, den Bluthund Marat malte und sich nicht entblödete, unter diesem Bilde ihn seinen Freund zu nennen. Darum tropft von seiner Lorbeer-Krone Blut. Darum quillt Blut aus seinem Munde, der seinem Könige das Todesurtheil sprach. Hätte er nie die friedliche Werkstatt seines Pinsels verlassen, um sich in den Pfuhl des Convents zu stürzen! Beides gab ihm Unsterblichkeit, aber welche? — Hier lebt er gefeiert als Künstler, dort weltgeschichtlich als Königsmörder, und als er starb, riß Nemesis ihm das Herz aus der Brust und gefellte es zu den schauerlichen Reliquien Robespierre's, Danton's, Couthon's und St. Just's. Darum verstumme endlich das unsinnige Geschrei über die Härte der Regierung Frankreichs, die dem Leichname des aus seiner Bestimmung Gewichenen keine Ruhestätte in heimischer Erde vergönnte und selbst sein Herz zurückwies. Diese Regierung that recht daran. Und indem sie den Königsmörder verbannet und verabscheuet, mag sie immerhin in ihren Sälen die Bilder des Malers aufhängen. Wer fragt bei der Madonna di St. Sisto, an welcher Krankheit Raphael gestorben, oder bei Peter Molyn's Bildern, ob er sein Weib umgebracht oder nicht? Freilich gingen die Sünden und Schwächen dieser im stillen Privatleben unter, indes jener sich unbesonnen damit auf die Stufen welthistorischer Oeffentlichkeit gestellt. Deshalb wird ihm auch nie die Wohlthat des Vergessens zu Theil werden, das die menschlichen Schattenpunkte dieser umdämmert. Schwächen des Herzens finden Verzeihung, aber der böse, besonnene Wille reizt zu Gericht und Rache und im glücklichsten Falle sondert man den Menschen vom Werke. Dieses erhält seinen Werth durch den Verstand, der Mensch seinen durch das Gemüth. Nur wo das letzte mit dem ersten sich einet im schönen Bunde zum Schaffen, wird Menschlichgroßes, und nur solches kann reine, ungestörte, durch nichts getrübtte Befriedigung geben. Die Sabinerinnen sind ein Werk des Teufels, und man weiß, was der alles zu leisten vermag. — Darum Preis Euch, Ihr Künstler, die Ihr auch Menschen

waret! Man wird bei Euren Werken auch Eure Namen ehren und lieben und ganz, ganz und ungetrübt genießet Ihr Euren Nachruhm, Nektar und Ambrosia der Unsterblichkeit!

(Die Fortsetzung folgt.)

Reflexe aus dem Leben, von Karl Baldamus.

Die Meinung ist sterblich, sie wird oft von kleinen Zufälligkeiten in ihrem Siegeslaufe gehemmt, läßt den Kopf hängen und verscheidet, gleich einem Wagen voll Krebsen, unter dem ein Schwein durchläuft. Die Meinung macht, ohne gerade unter dem Zeichen des Krebses geboren zu seyn, sehr oft rückgängige Bewegungen. Dieß als Entschuldigung für das gewählte Gleichniß.

Die Vernunft-Ehe ist einem ruhig fließenden Bache ähnlich, der immer gleichen Wasserstand hält, den keine Anschwellung aus seinem Bette treibt, dem aber auch die Dürre nichts anhaben kann. Bieten gleich die Ufer dieses Baches keine romantischen Ausfluchten dar, haben sie gleich keinen Ueberfluß an reizenden Blumen, sind sie auch nicht mit Bäumen bestanden, in deren duffenden Schatten die Phantasie ihre bunten Zelte aufschlägt, so kann man sie doch auch nicht ganz anmuthlos nennen. Reiche Kornfelder und fette Tristen treten an die Stelle fühner, pittoresker Landschaften, und wenn auch das Echo, das vor allen die Liebe geschwähig macht, zu schweigen pflegt, so rühren sich dafür die Schaufeln der Mühlräder und der Nutzen füllt verständig seine Säcke.

Der Improvisator.

Eine herumziehende Schauspieler-Truppe gab in einer kleinen Residenz unter mehreren Vorstellungen auch das alte Singspiel: „Die Jagd.“ Der Sänger, der die Worte zu singen hatte: „Es lebe der König, mein Mädchen und ich; der König für Alle, mein Mädchen für mich,“ änderte in Abwesenheit des regierenden Fürsten, der anwesenden jungen Fürstin zu Ehren, jene Stelle treuherzig also ab: „Es lebe die Fürstin, mein Mädchen und ich; die Fürstin für Alle, mein Mädchen für mich.“

Hannover.

G. Harrys.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus München.

[Fortsetzung.]

Die ganze Aufmerksamkeit des Publikums und dessen wiederholten, anhaltend rauschenden Beifall nahm an diesem Abende Herr Fries in Anspruch, dem durch Zufall, nämlich durch die Unpäßlichkeit des Herrn Staudacher, die Rolle des Leporello zu Theil wurde, die er früher niemals gespielt hat, während er im Norden Deutschlands als Don Juan noch im besten Andenken steht. Seine Leistung als Leporello darf eine vollendete genannt werden, sowohl durch die feinste, stets durch den Anstand begrenzte Komik, durch ein leichtes, bewegliches Spiel, als auch durch Reinheit, Präcision und geschmackvollen Vortrag des Gesanges. Dabei war ihm seine ausgezeichnete schöne Gestalt und eine sprechende Mimik besonders günstig. Der Vortrag von Don Juans Liebesliedern in allen Ländern gelang ihm meisterhaft. — Der herrliche Einfall, in der Nachtmahlscene singend ein Glas Champagner zum Andenken Mozart's mit den Worten zu leeren:

Und dem großen, unsterblichen Mozart
Sei freundlich dieß Gläschen gebracht!

begeisterte das zartfühlende Publikum zu rauschendem Beifalle. Herr Pezold und Herr Fries wurden am Schlusse einstimmig gerufen.

Da es nun einmal angenommen ist, daß der Teufel den Don Juan mit einem gewissen Aufwande von Pracht holen soll, so muß ich den Wunsch äußern, daß bei künftigen Darstellungen zur Befriedigung der Schaulust hierauf noch mehr Sorge verwendet werden möge, was auch im Besitze eines so großen und ausgezeichneten Balletpersonals, woraus sich ein auserlesenes Furien-Chor bilden ließe, keineswegs schwierig seyn dürfte. Wenn z. B. nach der höllischen Parforce-Jagd, welche Lucifers dienstbare Geister mit Don Juan halten, Lucifer selbst im großen Galla-Costüm mit einer Don Juan-Puppe in die Lüfte sich hoch empor heben, und — durch künstliche Beleuchtung aus der Seiten-Coulisse, der einzige Lichtpunkt, während das ganze Theater sich in Nacht hüllt — mit triumphirender Pantomimik den Don Juan, von ungeheuern Donner begleitet, in den Höllelrachen schleudern würde, während dann ein dichter Funkenregen das Dunkel erhellte, so müßte gewiß eine imposante Wirkung erreicht werden. — Dem. Sigl, als Donna Anna, Dem. Hechenthaler, als Donna Elvira, und Hr. Pellegrini, als steirischer Gast, haben sich sehr ausgezeichnet. Die Individualität unserer großen Künstlerin Mad. Vespermann, als einer stattlichen Frau, paßt nicht für das leichte Zerlinchen, so trefflich sie auch dieselbe zu geben wußte.

Wegen der Darstellung des Leporello erschien ein Sonett an Hrn. Fries von K. W., das ein Plätzchen in diesem hochgeachteten Blatte verdient.

So wahr und tief von Mozarts Geist durchdrungen,
Ist uns kein Leporello noch erschienen;

Der Kenner ganzen Beifall zu verdienen,
Ist durch Gesang und Spiel Dir wohl gelungen.

Dies Lob ertönte laut von allen Zungen,
Du warst von dem, der alle Herzen meistert,
Von Mozart selbst, ergriffen und begeistert,
Von seiner Töne Zaubermacht umschlungen.

Begeisterung war's, da Du Dein Glas geleeret,
Dem Meister huldigend, den hochverehret
Ein jedes Land, wohin sein Werk gekommen.

Da nun der Teufel hat zu sich genommen
Den Don Juan, wirst künftig Du vor Allen
Dem Publikum als Don Juan gefallen!

Spohr's Faust wurde verheissen, die Darstellung jedoch von Tag zu Tag wegen der Heiserkeit des Hrn. Staudacher verschoben; endlich lud der Anschlagzettler zur Bühne, zum längst erwarteten Genusse; das Auge des freudig Kommenden erblickte, mit einer bangen Empfindung, nach einem vielzeiligen Zettel, verkündend, daß Herr Staudacher, noch immer an Heiserkeit leidend, dennoch den Faust darstellen werde, um dem Publikum den Genuß dieser Oper nicht länger vorzuenthalten, daher derselbe um Nachsicht bittet.

Ein hiesiges Blatt sagt: „In der Art, wie in München dieser „Faust“ gegeben ward, ist der Teufel die Hauptperson.“ — Und so war es auch; ungeachtet des rühmlichen Bestrebens von Seite des Herrn Staudacher, durch Gesang und Spiel ein rechter Faust zu seyn, überragte ihn Mephistopheles — Hr. Fries — dennoch so weit, daß die allgemeine Aufmerksamkeit sich lediglich auf diesen beschränkte. Von dem großen Rufe des Herrn Fries, als Costümier, konnte man eine wohlbegründete Wahl des Anzuges erwarten, und und wäre ein Grund vorhanden gewesen, anders als roth zu erscheinen, so würde er ihn gewiß berücksichtigt haben. Der competenteste Richter hierin, Herr Ritter v. Cornelius, nach dessen geistreichen Umrissen zu Goethe's Faust Hr. Fries zum Theil die Form der Kleidung gewählt hatte, billigte die rothe Farbe in drei Abstufungen mit Schwarz, welche nun freilich, wenn nicht Sammet dazu genommen werden darf, nicht so leicht zu unterscheiden sind. Herr Fries, der auch Maler ist, und dadurch große Vortheile voraus hat, wußte seinem Gesichte kunstvoll einen glühenden, unheimlichen Ausdruck zu geben, wobei jedoch alles Frähenhafte und Grausenerregende vermieden blieb; Haltung, Gang, Bewegung, verriethen den sich selbst schwer bezähmenden Dämon, der nur dem eisernen Zwange des höllischen Vertrages gehorcht; — man könnte seine auserlesenen Stellungen berechnet nennen, wären sie nicht natürliche Erscheinungen des von seiner Rolle vollkommen durchdrungenen Künstlers.

Mephistopheles muß der verkörperte Widerschein der Hölle seyn, welche Faust schon in seinem Busen trägt; diese Ansicht muß sein Spiel und seine Kleidung bestimmen, vom Anfange bis zum Ende. Es ist lächerlich, zu sagen, daß er einem Manne der gebildeten Gesellschaft in Kleidung, Ton und Manier ähnlich seyn soll; wenn die Sage oder der Dichter gewollt hätte, so würde ein schlechter Kerl als Freund und löser Rathgeber des Faust, den Mephistopheles, den höllischen Geist, entbehrlich gemacht haben; eben so haltlos ist die Behauptung, daß Mephistopheles nur mit Faust allein seine Teufelsnatur durchschauen lassen dürfe; Faust kennt ihn ja schon und wird eine beständige Erinnerung an den höllischen Vertrag, als freude- und genußstörend, gewiß nicht dulden. Aus diesem geht hervor, daß Mephistopheles vom ersten bis letzten Augenblicke die unheimliche, dämonische Natur, ohne im mindesten ein Zerrbild zu seyn, durch Tracht und Spiel verkünden müsse, und in dieser Beziehung hat Hr. Fries seine Aufgabe meisterhaft gelöst, was der laut spendete Beifall, und das Borrufen am Schlusse der Oper, mit Faust, bestätigen. (Fortf. f.)